

Westfalen-Blatt vom 31. Oktober 1991

**Viele offene Fragen zum Neustädter Marienstift
Der Historiker Joachim Wibbing sprach zur 450-Jahr-Feier der
Bielefelder Reformation**

Bielefeld (WSD). „Und sie sangen deutsche Psalmen“, mit diesem knappen Satz beschreibt Hermann Hamelmann den Durchbruch der Reformation in Bielefeld. Hamelmann, der als Bielefelds Reformator gilt, hinterließ in seiner „Geschichte der Reformation in Westfalen“ die einzige zusammenfassende Beschreibung dieses Ereignisses, das sich nicht schlagartig, sondern in mehrfachen und obendrein recht späten Ansätzen vollzogen hatte. Der Bielefelder Historiker Joachim Wibbing verfolgt im Rahmen eines Forschungsauftrages die Spur der Reformation, die neben der Entdeckung Amerikas, die Erfindung des Buchdrucks und der Durchsetzung humanistischen Gedankengutes das Ende des Mittelalters bedeutete. Sie ist in Bielefeld eng mit dem Neustädter Kanonikerstift verbunden. Vor 450 Jahren, mit den ersten im Sinne Luthers gehaltenen Predigten der Pastoren Anton Müller und Hermann Barlage in der Altstädter Nicolaikirche und des Magisters Thomas Eltz in der Neustädter Kirche, drang reformatorisches Gedankengut in die Stadt ein – später als im nahen Herford und anderen westfälischen Städten. Über diese Anfänge berichtete Joachim Wibbing in einer Veranstaltung zur Erinnerung an den Beginn der Reformation.

„Luther dachte nicht an Spaltung – er wollte die Reform der Kirche“, betonte Wibbing. Angreifbarkeit des Klerus in seiner persönlichen Lebensführung, Orientierung der Kirche an materiellen Werten – dies waren Dinge, die das Volk empfänglich machten für seine Gedanken. Theologische Fragen spielten für die meisten Menschen dabei kaum eine Rolle. In Westfalen scheint man zunächst kaum zur Kenntnis genommen haben, was sich in Wittenberg und anderswo abgespielt hatte. Luthers Kritik an der Kirche, Verweigerung des Widerrufs, Exkommunikation, Wormser Edikt und Reichsacht. Auch der Bauernkrieg, der zwar andere Wurzeln hatte, aber in engem Zusammenhang mit der Reformation geriet, fand in Westfalen so gut wie nicht statt. Der Reichstag zu Speyer öffnete dem landesherrlichen Kirchenregiment die Tore – allerdings war dies für Ravensberg nichts Neues. Die Herzöge von Jülich-Kleve, seit 1346 auch Herren von Ravensberg, später auch von Berg und Mark, griffen ohnehin in innerkirchliche Dinge ein. „Der Herzog von Kleve ist Papst in seinen eigenen Ländern“, hieß es damals.

Das Stiftskapitel von St. Marien auf der Neustadt, anfangs gegen die neue Lehre eingestellt, konnte nicht mehr gegen den offenkundigen Willen der Gemeinde die katholische Liturgie durchsetzen, wie es des Herzogs Räte anlässlich einer Visitation verlangt hatten. Bürgermeister und Rat hingegen suchten Ausflüchte: Außer deutschen Psalmen habe es keine Neuerungen gegeben, wurde behauptet. Mit Hamelmans kurzem Wirken in der Neustädter Gemeinde 1554/55 brach sich die Reformation endgültig Bahn. Für die wenigen katholisch gebliebenen Bielefelder wurde an der Neustädter Kirche die Marienkapelle angebaut, später bot ihnen die Klosterkirche die geistliche Heimat. Wibbing ließ in seinem Vortrag erkennen, dass die Geschichte des Bielefelder Marienstifts eine noch ungeschriebene und sogar größtenteils unerforschte Geschichte ist. Ihr gilt der Forschungsauftrag des Historikers.



„Ein richtiges westfälisches Mädchen“, nannte Pfarrer Menzel anlässlich einer Kirchenführung die Sandsteinmadonna des einstigen Lettners (Bildmitte) in der Neustädter Kirche. Die Figur ist wohl dem Meister von Cappenberg zuzuordnen. Fot: Thölen